

Nr. 90 · Jahrgang 1909

Donnerstag, 11. November

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ein schwindendes Stück Alt-Berliner Architektur:
Die zum Abbruch bestimmten Königs-Kolonnaden.

Waldemar Tilmann hat die Ansicht gezeichnet.



Die Fornaarina,
eine tollkühne Volkstanzpantomime, singt und tanzt ihre heimischen
Weisen im Apollo-Theater in Berlin.

Von Scharfschnabel, dem alten Raben.
Von E. Freiherr v. Rappherr.
(Schluß.)

Ha! Er weiß genau, wie sie sind, die Menschen! Wie sie
verleunden, verheizen, klatschen und lästern, schmähen
und lägen! Er erinnert sich all dieser Dinge so gut, denn
sein Gedächtnis ist mit dem Alter nur schärfer geworden.
Und eine große Wut kommt über Scharfschnabel. Er
straubt das Gefieder und knappt mit dem Schnabel; er
funkelt mit den kleinen blanken Augen und krächzt rau
und drohend: „Stork, forr, krauh!“ Das heißt nämlich
auf rabisch so etwa: „Lumpenpack!“ Und da fällt's ihm plötz-
lich ein, wie die Menschen sprachen — damals, vor langen
Jahren lernte er's — wie die Leute riefen, wenn sie böse
waren . . .

Und herab von der Spitze der Linde saust ein schwarzer
Klumpen. Und über die Köpfe der Weiber am Brunnen
segt Scharfschnabel mit rauschenden Schwingen. Und jornt
knappt sein Schnabel,
wütend funkeln seine
Augen. „Korr, forr!“
Und wieder saust Scharf-
schnabel über die Köpfe
der Weiber und krächzt
und schreit in blasse
und verlorne Gesichter:
„Schande, Schande,
boshafte Bande!“

Und dann schwingt
sich der Alte über die
Dächer zur Koppel und
über die Koppel zum
Weiher, wo die Gänse
schwimmen und die Enten
plätschern. Und wieder
heraus aus der Schar
singt schmerzlichen Schwin-
genfluges der Nabe
und hält ein zappelndes
gelbliches Ding — ein
flaumiges, freisendes
Nesen im Schnabel. Und
die Enten schreien und
die Gänse siffen und
fauchen. Scharfschnabel
aber frecht dem Walde
zu. Heute gibt's junge
Gans zum Frühstück . . .

Und als der Rabe
ins Dorf kommt, fragen
die Weiber ihr Leid. Und
die Antja sagt, sie hätte
den Teufel gesehen, und
die Maruscha meint, er
hätte Dornen gehabt und
Fledermausflügel und
feurige Augen. Und der
Rabe schlägt das Kreuz
über sie und über Brun-
nen und Haustür und be-
schwört den bösen Geist.
Keiner im Dorfe weiß,
daß es nur ein Nabe
war, der Luft nach
Gänsechen hatte und
über die Bosheit der
Menschen ergimmte.

Petersburger Iswoffschiks.

Skizze von Heinz Minden.

Bleien und schwer wölbt sich der Himmel über der Stadt.
Ein scharfer Wind weht von der See her. Aber
noch ist es nicht kalt genug, um zu frieren. Die Schnee-
massen von gestern bedecken heute als Schmutz das holzerne
Straßenpflaster. Dazu rieselt unaufhörlich ein feiner, fast
stechender Regen nieder. Die Sonne hat sich schon mindestens
eine Woche lang überhaupt nicht blicken lassen, das elektrische
Licht in den verschiedenartigen Schaufenstern brennt tagsüber.
Auf der Nema beginnt das Eis, das vom Ladoga-See an-
geschwommen ist, sich zu stauen. Der richtige Petersburger
Spätherbst! Kein Wunder, daß der Iswoffschik auf die Frage:
„Swahodzen?“ (Bist du frei?) nicht antwortet. Er schläft —
und wer ihn genauer betrachtet, wird erkennen, daß er,
und wer Kopf weit vornüber geneigt, in einer Stellung auf
dem Bod seines Gefährtes sitzt, die unwillkürlich an das
Strammholz erinnert, das sich wohlgefallig über dem Rücken
des nicht mehr jungen Pferdes wölbt. Seine stark ab-
genützte Pelznütze ist tief auf die Stirn gedrückt, der faden-



**Marguerite Steinheil in der Pose der unglücklichen
Witwe und Mutter.**

Die Verhandlung gegen die des Moders angeklagte Frau Steinheil
bildet augenblicklich die Sensation von Paris.



Anne Dancrey,
die bekannte Pariser Sängerin, tritt augenblicklich im Berliner
Wintergarten mit großem Erfolg auf.

scheinige, dickwattierte Mantel hat gewiß schon dem Vater
seines Besitzers gedient. — Du hast Mitleid und läßt den
Kutscher schlafen. Ist es doch schließlich das Klügste, das
er tun kann. Denn an solchen Tagen, die eigentlich gar
keine Tage sind, ist Petersburg trübselig.

Doch nicht alle Iswoffschiks schlafen; die Mehrzahl liegt
eifrig umher, um sich keine Gelegenheit entgehen zu lassen.
Bald bist du mit einem anderen, dessen Gefährt einen
vertrauen würdigen Eindruck auf dich macht, in Unterhandlung.
Du willst an irgendeinen Punkt des Newski-Prospekt fahren
und bietest, als ob ein solcher Preis selbstverständlich sei,
20 Kopelen. Der Fuhrmann scheint seine Fassung völlig
verloren zu haben; so wenig hat ihm entschieden noch
keiner geboten. „45 Kopelen,“ ruft er, sich endlich aufraffend,
und um dich willig zu stimmen, sagt er ein gutmütig
bittendes „Ba-rinn“ (gnädiger Herr) hinzu. Du gehst
deines Weges weiter, der Iswoffschik fährt neben dir her.
„40 Kopelen,“ ruft er dir nach; du achtest nicht darauf.
„35, 30,“ du läßt dich nicht fieren. Jetzt biegt du
um die nächste Ecke, das Gefährt begleitet dich noch immer.

„25 Kopelen!“ — das
ist dir recht, und du
steigst in den Wagen.
Zwar hast du beinahe
die Hälfte des geforder-
ten Fahrpreises her-
untergehandelt, bist aber
in der Achtung des
Iswoffschiks dennoch
nicht gesunken. Er be-
gegnet dir mit der
gleichen unterwürfigen
Freundlichkeit.

Nicht jeder Iswoff-
schik — dieser Name
bezeichnet übrigens eben-
sowohl die Droßke wie
den Kutscher — kann
sich großer Sauberkeit
rühmen. Aber es steht
in deinem Belieben,
einen durchaus einwan-
dren anzunehmen; denn
du hast stets Auswahl.
Nicht nur an allen
Straßenecken, nein fast
vor jedem zweiten,
dritten Hause hält ja
ein Fuhrmann. Du
wirst auch bald lernen,
ein schnelles, leistungs-
fähiges Pferd von einem
überanstrengten Gaul zu
unterscheiden. Aber
was den Kutscher be-
trifft, lernst du nie aus.
Du steigst in einen
der niedrigen zweifelligen
Wagen, freust dich über
die Gummiräder — ein
Vorzug, den alle ohne
Ausnahme aufweisen —
anfangs klappt alles
vortrefflich, aber bald
geht die Geschichte nicht
weiter. Du gibst dem
Iswoffschik einen Stoß.
Das hilft — aber nicht
für lange. Der gutmütig



Das größte Freskogemälde der Welt

In Viena wurde kürzlich ein vom Florentiner Maler Brunelli geschaffenes Freskogemälde entführt, das mit seiner Länge von 70 Metern wohl
kaum von irgendeinem anderen übertriften werden dürfte. Eine weitere Merkwürdigkeit ist, daß diese Fresken, die auch künstlerisch eine
hervorragende Leistung darstellen sollen, das — Lebens von Viena schmücken.



Luftholende Seehunde.

dreinschauende Mann auf dem Kutschbock mit den unintelligenten Gesichtszügen und den rotunterlaufenen Augen ist betrunknen. Du willst jernig werden, aber der Fuhrmann wendet sich um. Dabei läßt er seine Keitische — ein Instrument, das am ehesten noch unseren Meißenschen vergleichbar, aber primitiver ist — so komisch hin- und herbaumeln und blüht dich so treuherzig dünn an, daß du nicht zu schelten vermagst. Und wenn du es schon fertig brächtest, was nützte es! Du kommst mit einem betrunkenen Sowoschtschik alles versuchen, aus seiner Muße bringen wirst du ihn niemals. — Nischewo.

„50 Kopeken, 45, 40 usw.“, hundertmal hörst du es täglich. Wo du auch gehst und stehst, immer wird irgendwo mit einem Sowoschtschik handelt; nie werden sie gleich einig sein. Wieviel unnütze Zeit dabei verloren geht! Aber in Rußland mißt man die Zeit noch nicht mit deutschem Maß.

„50 Kopeken, 45, 40.“ Du bist es selber, der mit einem Fuhrmann verhandelt, weil du aus dem Theater nach Hause fahren willst. Ausnahmsweise aber nimmt dich wirklich keiner für weniger als 40 Kopeken mit. — Will sonst einer nicht nachgeben, so wendest du ein unfehlbares Mittel an — du verhandelst mit einem Konfurrenten, und ist dein Gebot nicht gar zu gering, wirst du alsbald beide willig finden. — Aber hier vorm Theater warten die Fuhrleute hundenlang, um die paar Kopeken mehr zu verdienen. Das es Mitternacht ist, berechnen sie gar nicht extra. Sie haben zwar eine Nachtlage, aber kein Mensch kümmert sich darum. Doch sie wissen, daß sie nach Schluß der Theatervorstellung auch für einen höheren Preis Fahrgäste finden werden. Zumal joeben ein heftiges Schneegestöber eingesetzt hat, eine Erlösung nach der bitteren Kälte der letzten Tage. — Diesmal ist es kein Wagen mit Gummirädern, in den du steigst. Nein, Laufende und Abertausende von kleinen Schlitten besetzen Straßen und Plätze, und wenn erst die Bahn wirklich gut sein wird, ist es ein Vergnügen, Schlitten zu fahren. Im Innern der Stadt freilich ist der große Verkehr dem Schnellfahren hinderlich. Aber draußen auf den Inseln fliegen die flinken Gefährte alsdann über die Schneedecke, daß man seine Freunde daran haben muß.

Ein solcher Wintertag war heute. Du hast ihn zu einer Fahrt auf den Inseln benutzt und kehrt nun in die Stadt zurück. Es ist beinahe 10 Uhr, als dein Schlitten über die festgefrorenen Nawa fährt. Du bist eben in Betrachtungen verfunken, wie es möglich ist, daß den majestätisch breiten Strom eine so starke Eisdecke überzieht, da hörst du — wohl schon zum soundso vielten Male auf deiner Heimfahrt — Schellengeläut. Es ist wieder eine Droßka, die den Inseln zustrebt. Nicht angeführt sind die langhaarigen Nisse, und manchfache Verzierung weiß das Krummholz des Mittelmeeres auf. Du fährst es beim Mondschein deutlich erkennen. Aus dem Innern des Dreispanns tönt dir ein übermütiges „Schrästelwiesel“ (Guten Tag!) entgegen; dazu ein ausgelassenes Lärchen eines Viele lieben es nämlich, in schönen Winterabenden eines der eleganten Restaurants auf den Inseln in lustiger Gesellschaft aufzusuchen. Ein Dreispann für Hin und Heimfahrt ist dann so gut wie Bedingung. Was aber hinter

Eine wertvolle Beute.

den verschlossenen Türen der Kabinette dort draußen mitunter vorgeht, wird einem Aedemus Stoff zu manchem Liedchen geben.

Der Frühling hat seinen Einzug gehalten; die hellen Nächte beginnen. Was sie im Winter gesieht, holt die Sonne nun nach.

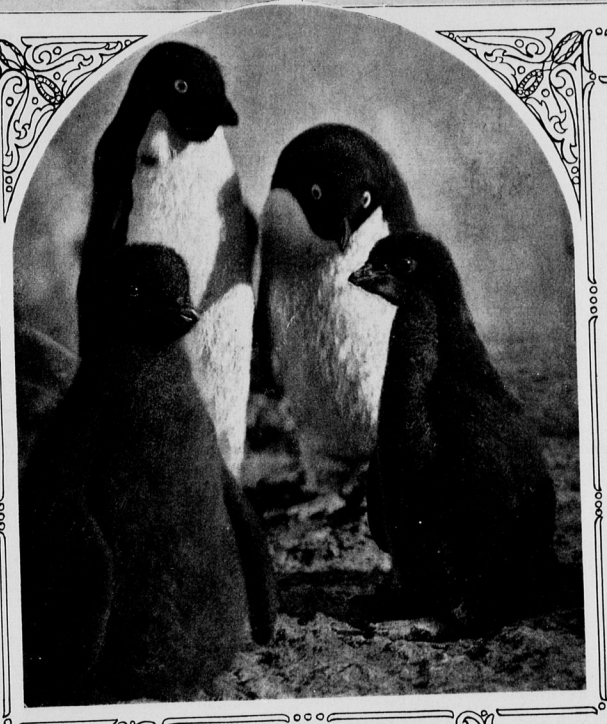
Inzwischen hast du mancherlei erlebt. Das Osterfest mit seinen seltsamen Bräuchen und den siebenwöchigen Fasten vorher. Und wieder vor Beginn der großen Fasten die „Butterwoche“, in der man sich noch einmal recht gutlich tut, und die darum gemeinlich das Freifest der Russen genannt werden kann. Mit der Erinnerung an die „Butterwoche“ verbindet sich für dich ein unaufhörliches Geklingel. Es ist das Schellengeläut der „Weseln“, kleiner finnischer Bauernschlitten, die während jeder einen Woche im Jahre in die Stadt kommen und den Sowoschtschiks Konfurrenz machen dürfen.

An sich läßt sich dagegen nichts einwenden. Man gönnt den armen Landeuten den Verdienst von Herzen. Dem könnte es auch schaden, einmal zur Belustigung eines der vornehmlich primitiven, nicht selten bunt geschmückten Gefährte zu besteigen! Daß die Kutscher die StraÙe, nach der man fahren möchte, in der Regel nicht kennen, ist auch weiter kein Unglück. Beängstigender aber ist es, daß mancher von ihnen nur wenig Uebung und Umfiht hat oder meint, die Straßenbahn müsse lediglich auf ihn

und nicht er auf sie achtgeben. — Doch wezu des lange Verweilen im kalten russischen Winter! Vom Frühling, dem sehnsüchtig erwarteten Frühling wollten wir ja sprechen. An Stelle der winterlichen Pelzmägen tragen die Fuhrleute nun ihre eigentümlich geformten schwarzen Hülzläute. Du sitzt gerade in einem Sowoschtschik. Das Luft du in St. Petersburg überhaupt immer. Anfangs bedurfte es noch der Ueberredungskunst der Kutscher, die dich beim Vorübergehen immer mit freundlich ermunternder Stimme und einer zwar ungelenten, aber doch verlockend einladenden Bewegung zur Benutzung ihrer Wagen aufforderten.

Schnell gewohntest du dich jedoch an russische Zeitberechnung. Du pflegtest zu Hause lange herumzutrodeln. Wenn du darauf im Zweifel warst, ob du bis zur Straßenbahn gehen oder einen Sowoschtschik nehmen solltest, zogst du die Uhr und fandest stets, daß es schon spät war. Also brauchtest du überhaupt einen Fuhrmann. — Dann setzte eine lange Periode schlechten Wetters ein. Du berechnetest, daß du mehr an Aedern ruinieren würdest, als die ganze Fahrerei kostet. — Seitdem ist längst wieder gutes Wetter geworden. Und du? Du hast es verlernt, dich überhaupt erst noch zu fragen, du fährst immer! Und ebenso machen es tausend und abertausend andere. Deshalb sind die Sowoschtschiks auch meistens besetzt, trotz der Straßenbahn, und tropfen es ihrer weit mehr als 15 000 gibt.

Sie sind auch zu sehr eingebürgert im Straßenleben der russischen Metropole, als daß sie so schnell durch andere Verkehrsmittel verdrängt werden könnten. In jeder Tages- und Nachtzeit und wohl in allen Zeiten der weit ausgebreiteten Stadt begegnet man ihnen. Wer St. Petersburg näher kennt, wird zugeben müssen, daß man es sich ohne Sowoschtschik ebensowenig vorstellen kann wie Berlin ohne Schuppleute.



Elternglück: Pinguine mit Jungen.
Cierleben in der Südpolarregion.

Aus E. H. Shackletons „21 Meilen vom Südpol“.
Berlin, Verlag von Wilhelm Süsserott.



Junge Polarbunde.

MUSIK FÜRS HAUS

Sein Lied.

Ludwig Flasch.

JOHANNES DOEBBER.

GESANG. Moderato.

1. Es war ein Kna - be und
2. war ein Sän - ger von

PIANO. *mf sehr zart und ausdrucksvoll*

war ein Kind ... um leicht - te Lok - ken und um die blo - Ben
bei - dem Blut und träum - te heiß, wie Lie - be he tut und wie sie ihn durch -

Frü - he. Es war ein Pa - sen und der war jung, sei - ne Stim - me so
lie - be. Er muß - te las - sen das He - be Land, ein Lied auf sei -nem

hell er - klung : } 1-2. Frau - e du, Frau - e du, du Sü -
Mun - de stand : } *a tempo*

Blei *a tempo tranquillo*
sempre allegro

3. Herz war leicht, sein Herz war schwer. Er starb! Und
rit. *a tempo*

Bravo, frischer und etwas vorwärts gehen.
wenn ihn Gott der Herr noch ein - mal le - ben lie - be, sein Le - ben fing' er von

wieder abnehmend
vor - ne an und war ein Mann. Frau - e du, Frau - e du, du Sü -

Blei *a tempo*
rit.

Alle Rechte, auch das der Aufführung vorbehalten.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin. Alle Einfendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin S. W. 19.